

# Beilage zum Halle'schen Tageblatt.

Nr. 43.

Sonntabend, den 20. Februar

1875.

Anzeiger für die evangelischen Gemeinden der Stadt Halle und des Saalkreises.

Nr. 7.

## Das Zeitalter der deutschen Reformation.

Luther und seine Zeit.

(Fortsetzung.)

Vergeßlich hatte Rom seine kirchlichen Waffen gebraucht, und den weltlichen Arm gegen den Keiser zu waffnen gesucht; jetzt blieb ihm nur übrig, den Schirmvogt der Kirche, den Kaiser, zur Ausführung seiner Befehle zu bestimmen. Doch befanden sich Kaiser und Reich nicht in der Lage, alsbald einzuschreiten. Der alte Maximilian I. war unter der immer höher stutenden Bewegung gestorben und der kürzlich Friedrich, der offenkundige, wenn auch vorsichtige Freund und Beschützer Luthers, während der kaiserlosen Zeit im Norden und Osten Verweser des Reiches und damit alle Anstrengungen des römischen Stuhles vorläufig vergeblich.

Als Bewerber um die Krone standen sich zwei ausländische Könige, Karl von Spanien, der Enkel Maximilian's, und Franz I. von Frankreich, gegenüber und suchten sich durch Klünne oder Art, durch Geld und Gunst, einander den Rang abzulufen. Wohl dachten die Kurfürsten eine Zeitlang daran, Friedrich dem Weisen die Krone auf's Haupt zu setzen, aber zum großen Schaden des deutschen Landes und Volkes lehnte er den Antrag ab; er besaß zu wenig Ehrgeiz und hielt sich in seinem Alter nicht mehr fähig, eine so hohe Stellung zum Nutzen des Reiches einzunehmen.

Indem er sich öffentlich für Karl von Spanien aussprach, wurde derselbe zu Frankfurt am Main einstimmig auf Grund einer sogenannten Wahlcapitulation oder Handfeste gewählt, die die Rechte des Reiches und der Kurfürsten sicher stellen sollte. Der neue Kaiser verpflichtete sich darin vor allem, kein fremdes Heer zu Deutschland zu führen, die Reichs- und Hofämter nur mit Deutschen zu besetzen und in Reichsgelegenheiten nur die deutsche und die lateinische Sprache zu gebrauchen. So ward in demselben Augenblick, als Luther unter dem Jubel des Volkes sich von der alten Kirche trennte, ein Fremder, in dem streng katholischen Spanien aufgewachsener Fürstensohn, der das deutsche Volk und seine Sprache nicht kannte und der ganzen geistigen Bewegung fremd gegenüberstand, auf den deutschen Kaiserthron gehoben. Alle Augen blickten auf den 20jährigen Fürsten, als den mächtigsten Herrn der Christenheit, in dessen Reich die Sonne nicht unterging. Ihm waren Spanien und seine Nebenländer, Neapel und Sicilien, die weiten, neuentdeckten Gebiete in der neuen Welt unterworfen; als Erde der deutsch-österreichischen Lande und Burgunds und jetzt als römischer Kaiser mochte er sich großer dünken als der Gründer des Kaiserreichs, Karl der Große, selbst. Die Hoffnungen aller Stände, der Ritter, Bürger und Bauern, waren auf den unbekanntem Jüngling gerichtet, als er jetzt von seinen Niederlanden her nach Wachen zur Krönung zog. Fremde und Feinde Luthers, alle mochten ihm die Weisheit Salomonis und Daniels wünschen, um dem Reiche wieder Ruhe und Frieden zu

geben und in der Kirche eine Reformation an Haupt und Gliedern durchzuführen. „Tag und Nacht, ruft Hütten ihm zu, will ich Dir dienen, ohne Lohn; manchen stolzen Helden will ich Dir erwecken. Du sollst der Hauptmann sein, Anführer und Vollenber; es fehlt allein an Deinem Gebot!“

Am 28. Januar 1521, am Tobestage Karls des Großen, eröffnete er seinen ersten Reichstag zu Worms, um die kirchlichen und politischen Angelegenheiten des Reiches zu ordnen. Bald zeigte es sich, wie wenig Verständnis und Mitgefühl er für die Sache besaß, die die Herzen des deutschen Volkes bewegte. Während manche seiner Räte ernstlich zu vermitteln gedachten, stand er von vorn herein entschlossen, ohne jede Schwäche und ohne Schwanken, auf Seiten der alten Kirche. „Unsere Hoffnung zu siegen, schreibt der päpstliche Abgesandte, beruht allein auf dem Kaiser.“ Seine Pläne gingen auf die Errichtung eines spanischen Weltreichs; es drohte ein Krieg mit Frankreich um alte Ansprüche auf Oberitalien und dabei war es ihm von der höchsten Wichtigkeit, den Papst als weltlichen Fürsten auf seiner Seite zu haben. Darum erklärte er sich bereit, wenn der Papst ihn in Italien gegen Frankreich unterstützen würde, in Deutschland als Schirmvogt der Kirche der Kezerei ein Ende zu machen. Indes wußten die deutschen Stände im Widerspruch mit der Forderung der päpstlichen Gesandten, daß den gebannten Kezer folglich die Reichsacht treffe, es in dem Augenblicke, wo die kirchliche Frage zur Entscheidung kommen sollte, durchzusetzen, daß Luther unter freiem kaiserlichem Geleit nach Worms zum Reichstage beschieden wurde.

Luther war bereit und gerüstet auch ohne freies Geleit nach Worms zu gehen und selbst mit dem Leben für seine Ueberzeugung einzusetzen; „dem ich gedachte nicht zu fliehen, schrieb er, noch das Wort in Gefahr setzen zu lassen, sondern es zu bekennen bis in den Tod, so fern mir Christus gnädig ist und beisteht. Ich bin aber gewiß, daß die Hunderte nicht eher ruhen werden, bis sie mich gerichtet haben.“ Dasselbe erwiderte er seinen Fremden, die ihn auf der Hinreise nach Worms noch warnend an Euss' Geschick erinnerten: „Und ob sie zwischen hier und Worms, sagte er in Weimar, ein Feuer anzündeten, das bis zum Himmel ginge, so will ich doch hindurch gehen und dem Befehl nach (der widerchristlichen Gewalt, Hiob 40) in sein Maul zwischen seine großen Zähne treten und Christum bekennen und ihn walfen lassen.“ — „Euss ist verdammt worden, aber nicht die Wahrheit mit ihm. Ich will hinein und wenn so viel Teufel auf mich zielen, wie Ziegel auf den Dächern sind.“ So traf er am 16. April 1521 in Worms ein. Wie der Thürmer in die Trompete stieß, lief alles Volk auf die Straße den Hünen Mönch zu sehen. Er saß mit einigen Freunden auf einem offenen Kollwagen, den ihm der Rath von Wittenberg zur Reise mitgegeben hatte; vor ihm her ritt der kaiserliche Herold, den Wapenrock mit dem Reichsadler über dem Arm. So zogen sie durch die verwunderte, mannigfach bewegte Menge, bie-

Da mußte Luther hinaus aus seinem „Patmos“ trotz Damm und Licht und als der Kurfürst vor dem benachbarten, ihm persönlich gesümmten Herzog Georg von Sachsen warnte, schrieb er zurück: „Wenn die Sache zu Leipzig stünde, wie zu Wittenberg, so wollte ich doch hinein, wenn's gleich neun Tage eitel Herzog Georgen regnete und ein jeglicher wäre neunmal wüßender denn dieser ist.“ (Fortsetzung folgt.)

## Predigt-Anzeigen.

Am Sonntage Reminiscere (21. Februar 1875) predigen:  
**Zu H. E. Frauen:** Um 9 Uhr Herr Diaconus Pfanne. Nach beendigter Predigt allgemeine Beichte und Communion Derselbe. Um 2 Uhr Herr Superintendent D. Franke.  
Um 11 Uhr Militär-Gottesdienst Herr Diaconus Pfanne.

## Passions-Predigten:

Montag den 22. Februar Abends 6 Uhr Herr Oberprediger Weide.  
Freitag den 26. Februar Abends 6 Uhr Herr Oberprediger Saran.

**Zu St. Ulrich:** Um 9 Uhr Herr Pastor Grüneisen. Um 2 Uhr Oberdiaconus Pastor Sidel.

Mittwoch den 24. Februar Abends 6 Uhr Passionspredigt Herr Diaconus Schmeier.

**Zu St. Moritz:** Um 9 Uhr Herr Diaconus Rietfchmann. Um 2 Uhr Herr Oberprediger Saran.

**Hospitalkirche:** 11 Uhr Hr. Diaconus Rietfchmann. **Domkirche:** Um 10 Uhr Herr Oberprediger D. Zahn.

Abends 5 Uhr Herr Oberprediger Focke.  
Montag den 22. Februar Abends 6 Uhr Passionsbetrachtungen Herr D. Neuenhaus.

**Zu Remmert:** Sonntabend den 20. Februar Abends 5 Uhr Vespere Herr Pastor Hoffmann.

Sonntag den 21. Februar um 9 Uhr Derselbe. Nach beendigter Predigt Beichte und Communion Derselbe. Um 5 Uhr Abends-Gottesdienst Herr Hülfsprediger Verendes.

Mittwoch den 24. Februar Abends 6 Uhr Passions-Gottesdienst Herr Pastor Hoffmann.

**Zu Glaucha:** Um 9 Uhr Herr Pastor Seiler. Abends 5 Uhr Vespere Derselbe.

Freitag den 26. Februar Abends 8 Uhr Passionsstunde Derselbe.

**Diakonissenhaus:** Sonntags den 21. Februar Vorm. 10 Uhr Herr Prediger Jordan. Nachm. 4 Uhr Derselbe.

**Siebichenstein:** Sonntags den 21. Februar um 9 Uhr Herr Superintendent Urtel. Um 2 Uhr Herr Pastor Grüneisen.

Mittwoch den 24. Februar Abends 6 Uhr Fasten-Gottesdienst Herr Superintendent Urtel.

## Kirchliche Anzeigen.

### Gebraute:

**Moritzparochie:** Den 16. Februar der Bädermeister Roccejus und A. J. E. Rath.

**Glaucha:** Den 14. Februar der Buchhändler zu Noth W. G. Th. Werther mit L. S. M. Kirchhoff.

— Der Tischler S. G. Wormuth mit F. Stoye.

### Geborene und Gestorbene:

**Marienparochie:** Den 2. November 1874 dem Restaurateur Präbich ein S., Friedrich August Mar.

Den 16. dem Buchbindermeister Müller ein S., Alfred

Verantwortl. Redaction D. Vertam. — Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses.

Carl Wilhelm. — Den 26. dem Tischler Leichmann eine T., Ego lotte Marianne Koise. — Den 12. December dem Stations-Assistenten Stange ein S., Oscar Willy. — Den 21. dem Handarbeiter Hartung eine T., Christiane Auguste. — Den 2. Januar 1875 dem Handarbeiter Schmidt eine T., Emma Martha Anna. — Den 4. dem Cigarren-Sortierer Klinge ein S., Albert Richard. — Den 10. dem Kaufmann Bachmann eine T., Hermine Margarethe. — Den 13. dem Rentier Ullke ein S., Arthur Carl. — Den 14. dem Maler Erhardt Wilhelm Hans. — Den 21. dem Posamentier Keuntje ein S., Carl.

**Ulrichsparochie:** Den 28. Juli 1874 dem Stellmachermeister Hellwig ein S., Franz Bruno. — Den 19. Noeember dem Schmied Krause eine T., Anna Auguste Hedwig. — Den 22. December dem Dienstmann Heinrich ein S., Carl Paul. — Dem Bremser Dehlschläger eine T., Frieda Lydia Olga Rosa. — Den 25. dem Werkführer Meinel eine T., Eise Hedwig. — Den 18. Januar 1875 dem Koffertträger Pajsch eine T., Marie Sophie Louise. — Den 16. dem Weichenfeller Minnber ein S., Franz Ottomar.

**Moritzparochie:** Den 3. November 1874 dem Schmieb Emsel eine T., Anna Marie Gertrud. — Den 15. December dem Metzgermeister Döring ein S., Hermann Max Paul. — Den 17. dem Fabrikarbeiter Kösch ein S., Friedrich Wilhelm. — Den 21. dem Telegraphisten Werth eine T., Martha. — Den 5. Januar 1875 dem Salzschleppermeister Gert eine T., Christiane Theres. — Den 17. dem Gerichts-Actuar Horn ein S., Friedrich Louis Felix. — Den 5. Februar ein unehel. S., Friedrich Maximilian. — Den 10. ein unehel. S., Friedrich Carl. — Den 12. eine unehel. T., Marie Helene Anna.

**Domkirche:** Den 27. December 1874 dem Schriftfeger Gründig eine T., Martha. — Den 5. Januar 1875 dem Korbmacher Knoche ein S., Fritz Willy. — Den 6. dem Schuhmachermeister Weder eine T., Martha Helene Isidore.

**Remmert:** Den 5. December 1874 dem Maurer Schulte ein S., Hermann August. — Den 24. dem Schmied Kohl eine T., Clara.

**Glaucha:** Den 3. December 1874 dem Maschinen-schlosser Händel eine T., Wilhelmine Anna Martha. — Den 10. Januar 1875 dem Handarbeiter Neubauer ein S., Wilhelm August. — Den 22. dem Fabrikarbeiter Doch eine T., Bertha Auguste Hedwig.

## Evangelischer Jünglings-Verein.

Sonntag den 21. Februar Abends 8 Uhr im Vereins-local, Mauerstraße Nr. 6, Vortrag des Herrn Confistorial-Rath D. Neuenhaus über: „Taufe und Confirmation.“ Zutritt für Jedermann frei!

## Wohlthätigkeit.

1  $\frac{1}{2}$  R., der am Sonntag den 7. Februar sich im Kirchenbeden fand, ist „für einen Bedürftigen“ verwendet worden, welcher dem Geber herzlich dankt.

G. Hoffmann, Pastor.

## Berichtigung.

In dem in der letzten kirchlichen Beilage enthaltenen Aufsatz über die Provinzialsynode hat sich neben anderen geringfügigen Druckfehlern ein sehr störender eingeschlüpfen: Der zur Deckung des Stolzgebührens ausfalls erforderliche Staatssteuerzuschlag wird auf  $\frac{1}{100}$  der letzteren angegeben; es sollte nur Ein in Sechshunderttheil sein.

ihren Wagen umdrängte. Undem Luther sie überfiel, ver-  
wandelte sich in ihm der süße Wuth in feste Zuversicht;  
mit den Worten: „Gott wird mit mir sein!“ fragte er  
ab. Nach dem Berichte eines Augenzeugen macht er bei  
dem Einzuge den Eindruck eines Mannes, der sich vor nichts  
auf Erden fürchtet und „eher hundert Hälle, Leib und  
Leben daran gewagt und gesetzt, als einen Buchstaben aus  
dem göttlichen Worte umdrehen widerufen hätte.“

Da das freie Geleite nur wenige Tage dauerte, so  
lag beiden Parteien daran, seine Sache so rasch wie mög-  
lich einer Entscheidung entgegenzuführen. Schon am anderen  
Nachmittag gegen 4 Uhr führte ihn der Reichsmarschall,  
Ulrich von Pappenheim, in den bischöflichen Palaß, wo der  
Kaiser, sechs Kurfürsten und eine große Zahl weltlicher  
und geistlicher Fürsten in glänzender Reichsversammlung seiner  
warteten. Beim Vortreten Luthers war das Gedränge so  
groß, daß die Diener mit Stangen und Hellebarten Platz  
schaffen mußten. Wer kann sich wundern, daß ihn der An-  
blick der erhabenen Versammlung einen Augenblick zu blen-  
deln schien? Ein Haufe Druckschriften lag auf einem in  
der Nähe stehenden Tische. Er wurde gefragt, ob er sich  
als Verfasser derselben bekenne? Noch hatte er nicht die  
Frage bejaht, als sein Rechtsbeistand, Dr. Hieronymus  
Schürf, wie billig, genaue Prüfung und die Verlesung  
der Titel verlangte. Ob er die Schriften widerrufen wollte,  
lautete die zweite Frage. „Das ist eine ernste Sache, er-  
widerte er mit Nachdruck, bei der es sich um Seelenheil  
und Gottes Wort handelt, um das höchste Gut im Him-  
mel und auf Erden.“ Um des Gewissens willen erbat er  
sich vom Kaiser eine Frist zur näheren Ueberlegung, die  
ihm auch bis zum folgenden Tag gewährt wurde.

Eine noch größere Volksmenge, als am Tage zuvor,  
belagerte den Palaß und den Sitzungssaal der Reichsver-  
sammlung, als Luther zum letzten, entscheidenden Verhör  
gerufen wurde. Es war schon die sechste Stunde des  
Abends und im Saale brannten schon Fackeln und Kerzen,  
als er eintrat. — Auf die Frage, ob er von seinen Bül-  
chern etwas widerrufen oder bei allem, was er geschrie-  
ben habe, beharren wolle, antwortete er in einer längeren  
wohlüberdachten lateinischen Rede, in der er den verchie-  
denen Charakter seiner Schriften betonte. Die einen hätten  
nur einen erbaulichen Zweck und würden auch von seinen  
Gegnern nicht verworfen, in den andern habe er mit Zug  
und Recht die kirchlichen Satzungen und die päpstliche Ty-  
rannie, die so schwer auf dem deutschen Volke laste, als  
ein Gewissensschock bekämpft; von den letzten, die gegen ein-  
zelne Personen gerichtet seien, leugne er nicht, daß er darin  
bisweilen heftiger geschrieben habe, als einem Vorkämpfer  
des Evangeliums gezieme. Er wolle nicht für einen Hei-  
ligen gelten, soweit er aber auch darin die christliche Wahr-  
heit verteidigt habe, stehe er für seine Aeußerungen ein.  
Er bitte um Ueberlegung; man möge ihn aus den prophe-  
tischen und evangelischen Schriften eines bessern belehren;  
in diesem Fall sei er gern erbötig, seinen Irrthum sofort zu  
widerrufen, ja er werde der erste sein, der seine Schriften  
ins Feuer werfe. Wohlwogener habe er die Umstände und  
Verhältnisse; sei Streit durch seine Lehren entstanden, so  
folge das aus Gottes Ordnung in Gemäßheit des Aus-  
spruchs Christi, daß er gekommen, nicht Frieden, sondern das  
Schwert zu bringen. Werde das Wort Gottes jetzt ver-  
dammt, dann erst würde namenloses Unheil über die Welt  
eintreten, und wehe der Regierung des Kaisers, wenn sie  
einen solchen Anfang nehmen sollte.

„Ich könnte dafür reichliche Beispiele bringen aus  
der heiligen Schrift, von Pharao, vom König zu Babel

und von den Königen Israels, welche gerade dann am  
meisten Verderben sich bereitet haben, wenn sie mit den  
Kügeln Anschläge ihr Reich zu befriedigen und zu besesi-  
gen dachten. Denn er ist es, der die Weisen erbaucht in  
ihrer Klugheit, ehe denn sie's merken; darum ihu's Noth  
Gott zu fürchten. Solches sage ich nicht, als ob so hohe  
Häupter meiner Lehre und Mahnung bedürften, sondern  
weil ich dem Dienste, den ich meinem Deutschland schuldig  
bin, mich nicht entziehen darf. Und hiemit befehle ich mich  
Ew. Allerdurchlauchtigsten Majestät und Euren Herrschaften,  
demüthiglich bittend, daß Sie mich nicht durch meine  
Widerwader wollen bei sich verunglimpfen und in Ungnade  
bringen lassen. Ich habe geredet.“

Nachdem er dann seine Worte auf Verlangen deutsch  
wiederholt hatte, rief ihn Dr. Eck im Namen des Kaisers  
zur Ordnung; er rede nicht zur Sache gehöriges; was ein-  
mal von Kirchensammlungen entschieden sei, dürfe nicht  
wieder in Frage gestellt werden; er möge auf die Frage,  
ob er die ihm vorgehaltenen Artikel widerrufen wolle, eine  
runde Antwort, ohne Höner und Mantel, geben.

Unter der gekammerten Erwartung der umdrängenden  
Volksmenge, unbedimmert um Drohungen und gehoben von  
der allgemeinen Theilnahme, erwiderte Luther:

„Weil denn Eure Kaiserliche Majestät und Euer  
Gnaden eine schlichte Antwort gebühren, so will ich eine  
Antwort ohne Höner und Zähne geben dieser Majestät: es  
sei denn, daß ich durch Zeugnisse der Schrift oder durch  
helle Gründe überwinnen werde, — denn ich glaube weder  
dem Papst noch den Concilien allein, dieweil am Tage liegt,  
daß sie öfters geirrt und sich selbst widersprochen haben  
— so bin ich überwinnen durch die heiligen Schriften, so  
von mir angeführt, und mein Gewissen ist gesungen in  
Gottes Wort; widerrufen kam ich nichts und will ich  
nichts, dieweil wider das Gewissen zu handeln unsicher  
und gefährlich ist.“

Als dann nach einer kurzen Wechselrede zwischen Eck  
und Luther, worin dieser die Unschärfe der allgemeinen  
Concile bestritt, der Kaiser voller Enttäuschung über solche  
Worte der Verhandlung ein Ende machte, rief Luther mitten  
in die unruhige, schreiende Versammlung hinein jene welt-  
historischen Worte: „Ich kam nicht anders, hier stehe  
ich, Gott helfe mir! Amen.“

Als Luther entlassen wurde und, von zwei Geleitmän-  
nern geführt, durch die Menge schritt, entstand unter den  
deutschen Rittern Gerummel, da sie glaubten, er werde ins  
Gefängniß geführt. Um 8 Uhr Abends kam er in seiner  
Herberge an, wo seine Freunde ihn erwarteten. Sobald er  
bei ihnen eintrat, streckte er seine Hände in die Höhe und  
rief laut mit frohlichem Angesichte: „Ich bin hindurch,  
ich bin hindurch!“

Von Stund an waren ihm die Herzen des Volkes,  
vieler deutschen Ritter und Fürsten gewonnen, während die  
amofenden Spanier den Mönch für aberwitzig hielten und  
der Kaiser erklärte: „Der wird mich nicht zum Keger machen!“  
sich selbst nicht überzeugen lassen wollte, daß der unglück-  
liche Mann die ihm vorgelegten Schriften verstoß habe.  
Die versuchten Kriegshauptleute hatten ihre Freunde an  
seiner Unerblichkeit. Der alte kriegserfahrene Georg  
Fronberg kostete ihn, wie es heißt, in Dineingehn er-  
muthigend auf die Schulter: „Mönchlein, Mönchlein, soll  
er gesagt haben, du gehst jetzt einen Gang, einen Stand  
zu thun, desgleichen ich und mancher Oberster auch in  
unsern allererstem Schlachordnung nicht gehen haben.  
Bist du auf rechter Meinung und deiner Sache gewiß, so  
fahre in Gottes Namen fort und sei getroßt: Gott wird

dich nicht verlassen.“ Der tapfere Erich von Braunschweig  
schickte ihm im Gedränge der Versammlung einen Trunt  
Eimbecker Bier in silberner Kanne. Auch der vorsichtige  
Friedrich war mit seinem Professor wohl zufrieden. „D,  
sagte er zu Epalatin des Abends in seiner Schlafkammer,  
o, wie gut hat Dr. Martinus vor Kaiser und Reich ge-  
sprochen; er ist mir alzu kühn.“

Dem Kaiser und der Mehrheit der Berner des  
Reiches galt Luther dagegen als offener Keger. Karl  
beharrte fest auf seinem Entschlusse, falls er nicht wider-  
wech, ihn zu vernichten; er wollte Reich, Herrschaft, Fremde,  
Leib, Blut und Leben daran setzen, damit das göttlose Ver-  
haben deselben nicht weiter um sich greife. Die kühnen be-  
freundeten Fürsten und Ritter verkehrten sich nicht, daß  
dieselbe nicht lange unangefochten in Worms verweilen  
känne; statt daß sie die gebotene Gelegenheit benutzten,  
offen für den Gebanneten und die Sache, die er verfocht,  
einzutreten, bezogen sie ihn, nachdem alle Vermittelungsver-  
suche gescheitert waren, sofort abzureisen (26. April), und  
bildeten, daß Kirche und Kaiser einseitig das Urtheil über  
ihn fällen.

Als am 25. Mai der Reichstag geschlossen wurde,  
kam auch der Spruch über Luther zur Verlesung. Das  
„Wormser Edict“ sprach über ihn, seine Anhänger, Fremde  
und Gömmer die Acht und Aberracht aus und verurtheilte  
alle seine Schriften zum Feuer. „So hat dieser einiger, nicht  
ein Mensch, sondern als der böse Feind in Gestalt eines  
Menschen mit angemommener Mühschulden, mancher Keger  
aus höchste verdammt Kegeren, die lange Zeit verborgen  
geblieben sind, in ein finstern Pfützen zusammen versammelt  
und selbst etliche von neuem erbracht.“ Nach einer Frist  
von 20 Tagen nach dem 14. Mai wird bei schwerer Strafe  
geboten: „daß ihr den vorbemelten Luther nicht hauset,  
hofet, eßet, tränket noch erhaltet, noch ihm weder mit Wor-  
ten noch Werken heimlich noch öffentlich Hilfe, Beistand noch  
Beschub leistet.“ Wo er betroffen werde, sollte man ihn  
sich nehmen und austreiben. — Doch Luther war bereits in  
Sicherheit. Noch ehe er als verurtheilter Keger in kaiser-  
licher Ehrenbegleitung heimwärts zog, war ihm von Seiten  
seines vorsichtigen Kurfürsten die vertrauliche Mittheilung  
geworden, daß er für einige Zeit in einem gesicherten Asyl  
der öffentlichen Aufmerksamkeit und den Nachstellungen seiner  
Feinde entzogen werden würde. Ohne Aufsehen zu erze-  
gen verließ Luther Worms. Der Herold Sturm ritt erst  
einige Stunden nachher ab und holte ihn in Duppheim ein.  
Während seiner Reise über Frankfurt a. M. schickte er diesen  
mit einem Rechtfertigungsschreiben an den Kaiser und die  
Stände wieder nach Worms zurück. In einem Briefe an  
seinen Freund Lucas Cranach in Wittenberg sagte er die  
Wormser Vorgänge in folgende Worte zusammen: „Es  
ist nichts mehr hie gehandelt denn so viel: Sind die Bücher  
dein? Ja. Willst du widerrufen oder nicht? Nein. So  
hab dich! O, wir blinde Deutsche, wie kühnlich handelt  
wir und lassen uns so jämmerlich die Romanisten äßen und  
narren. — Ich befehle euch Gott; ich laß mich einthun  
und verbergen, weis selbst noch nicht wo; und wiewohl ich  
lieber hätte von den Tyrannen, sonderlich aus des wüth-  
enden Herzogs Georg Händen den Tod erlitten, muß ich  
doch aller Leute Rath nicht verachten bis zu seiner Zeit;  
— der Dstertag wird uns auch kommen; so wollen wir dann  
singen Halleluja.“ Als er nun nach einem Besuche seiner  
Verwandten in Eisenach durch Thüringen seines Weges zog,  
weder sein Wagen in einem Hohlwege unweit des Schlosses  
Altentein von geharnischten Ritters angehalten. Sie rissen  
ihn anscheinend gewaltsam heraus, setzten ihn auf ein

Pferd und brachten ihn, in einem Eisenmantel geküllt, auf  
Umwegen nach der Wartburg, wo er erst gegen Mitternacht  
sehr ermüdet eintraf.

So hatte die Reichsgewalt über Luther entschieden.  
Wie aber sollte die Masse des Volkes, wie jene Hun-  
derten und Ritter, die mit süßen Worten den Reichstag  
begleitete und bei Luthers Abführung aus dem Saale an  
die Schwerter gegriffen und selbst mit dem Umjüngern der  
Reichsverhältnisse gedroht hatten, die rückwärtigste Verdam-  
mung ihres Helden auf?

Am ersten Augenblick erhoben sie gewaltigen Lärm.  
In Worms fand man Nachts an die Hausthüren geschrie-  
ben: Wehe dem Lande, dessen König ein Kind ist; ans  
Rathhaus wurde ein Zettel angeschlagen, daß 400 deutsche  
Ritter dem Erzbischof von Mainz den Krieg anfügten.  
„Bundschuh, Bundschuh“ war hinzugefügt und mit einer  
Volterhebung gedroht. Auch Hutten war in der größten  
Aufregung. „Die päpstlichen Gesandten, rief er aus, sollen  
lebenbig den deutschen Boden nicht verlassen.“ Er wäre  
lieber gleich mit einer Schar Bewaffneter in Worms einge-  
drungen, hätten ihn seine Freunde nicht zurückgehalten.  
Aber die offen angekündigte Revolution brach nicht aus.  
Die Staatsmänner Karls hatten die Führer der Bewe-  
gung zu beruhigen verstanden. Am entscheidenden Augen-  
blicke verjagte Franz von Sickingen trotz seiner engen  
Verbindung mit Luther seine Mitwirkung zur That. Er  
war in den Sold des Kaisers getreten und sollte bei den  
begleitenden Feindseligkeiten gegen Frankreich den Vortrab  
führen. Unter solchen Umständen konnte der Reichstag un-  
gefährdet seine Aecht aussprechen und auch auf die Durch-  
führung hoffen.

Auf der Wartburg wollte Luther unterdeß in der  
Eut des Schlosshauptmannes von Verlesung, im Ritterkleid,  
mit langem Haar und herabwallendem Barte für Freund  
und Feind unkenntlich, unter dem Namen „Junfer Georg“  
10 Monate lang und begann in stiller Einsamkeit, unter  
mancherlei Aufsehtungen des Leibes und der Seele, das größte  
Werk seines Lebens, die heilige Schrift aus dem unver-  
fälschten Urtext in sein geliebtes Deutsch zu übertragen.  
Ander er mit großer Meisterschaft, rein, kräftig, kernig und  
volkstümlich überlegend, den Deutschen eine einheitliche  
Sprache gab, die zur Richtschnur für alle kommenden  
Zeiten ward, gab er zugleich die bisher fast unbekannt Schrift  
in einem vollstimmigen Gewande aus den Händen der Geist-  
lichkeit in die Hände des Volkes und machte es damit fähig,  
über ihn, sein Werk und Rom zu richten. Daher ist es  
gekommen, daß bei uns keine Hütte so klein und kein Haus  
so arm war, wo dies Buch, denn er mit Hilfe treuer Ge-  
nosser später eine sorgsame Vollenbung (1534) widmete,  
nicht hintan, daß Luthers Bibel für unser Volk nicht bloß  
ein Gebet- und Andachtsbuch, sondern ein wahres Fam-  
lienbuch geworden ist.

Witten in seine stillen Studien kamen Nachrichten, die  
ihn bald von neuem auf den Kampfplatz riefen. In Witten-  
berg waren Männer aufgetreten, die, durch sein Werk nicht  
befriedigt und von der großen geistigen Bewegung fortgerissen,  
alle alten Formen der Kirche mit Gewalt beseitigen wollten.  
An der Spitze der Eiferer standen Karlstadt und Thomas  
Münzer; selbst Melancthon schwankte. Im Bunde mit  
schwärmerischen Propheten aus Zwickau, die göttliche Ein-  
gebungen zu haben wähnten, die Kindertaufe verwarfen und  
ein neues Reich Gottes auf Erden gründen wollten, er-  
brachen ihre Anhänger die Gotteshäuser, zerstörten die heil-  
igen Bilder und Bildsäulen als heidnische Grauel und  
Götzenbilder und drohten selbst die bürgerliche Ordnung.